

☆ 1.

13. April 1906. Karfreitag. E. S.

Berlin, Motzstraße 17.

Alles Physische um uns her entsteht und vergeht, nur die Urbilder der Dinge entstehen und vergehen nicht; sie sind nicht geschaffen und sie vergehen nicht, sie sind ewig. Die physische Erde entsteht und vergeht, aber das Urbild der Erde entsteht und vergeht nicht. Das Urbild der Erde ist ewig. Und in dem Urbild der Erde sind enthalten alle Urbilder der physischen Welt. Wie das Urbild der Erde, so entstehen und vergehen sie nicht. Sie sind ewig da. Wie die Erde ihr ewiges Urbild hat, so hat auch jedes Mineral, jede Pflanz, jedes Tier, sein in Schönheit und Herrlichkeit erstrahlendes Urbild in der Ewigkeit.

Mit den Urbildern der Dinge muss der Mensch sich immer mehr vereinigen lernen. Zu ihnen muss er aufsteigen. Er lernt dies durch das Leben mit der Erinnerung. Wenn der Yogischüler in der Abendröschenschein auf den Tag zurückblickt, der verstrichen ist, und sich erinnert an die Szenen des Tags, an Freudige und Schmerzliche, was er erlebt hat, wenn er die Freunde und Schmerzigen, die mit den Ereignissen des Tages verknüpft waren, in der Erinnerung wieder durch die Seele ziehen lässt, dann setzt er sich in Verbindung mit dem, was von dem Leben bleibt, was noch vorhanden ist, auch ohne die materielle Wirklichkeit. Der Mensch muss durch seine Fantasie sich zurückrufen die Ereignisse in seinem eigenen Leben und in dem Leben anderer und

muss durch seine Seele fluten lassen Freude und Schmerz, die mit den Ereignissen verknüpft waren. Dadurch lernt er den Aufstieg zu den Wesenheiten, die sich in Freude und Schmerz verkörpern und lernt bewusst leben in der Seelenwelt. Beständig sind wir von solchen Wesenheiten umgeben. Darum lernt man sie wahrnehmen.

Wenn wir versuchen, uns in die Erinnerung zu rufen aus der Vergangenheit Erlebnisse, bei denen wir dabei gewesen, so ist das etwas anderes, als wenn wir zurückdenken an Ereignisse, von denen wir gelesen und gehört haben. Der Unterschied ist der, dass wir bei den ersteren mit unserem Selbst dabei waren. Und darauf kommt es an. Es ist gut, wenn wir uns darin üben, Erlebnisse aus unserer Vergangenheit in die Erinnerung zurückzurufen. Ein Schmerz, eine Freude, die wir damals empfanden, sieht ganz anders aus in der Erinnerung als damals in der Gegenwart. Wir nähern uns durch dieses Zurückrufen der wahren Erkenntnis, sehen die Dinge, wie sie wirklich sind, wenn wir es erreichen können, einen Schmerz, eine Freude, die wir nicht haben, wirklich zu fühlen wenn wir fähig sind, Bilder in uns aufsteigen zu lassen von dem, was wir jetzt nicht sehen, so nähern wir uns der schaffenden Göttlichkeit.

In den Rosenkreuzer-Schulen wurden die Schüler dies gelehrt. Sie mussten willkürlich Lust und Unlust, die mit Vorgängen im Leben verknüpft waren, ohne die brutale Wirklichkeit, durch ihre Seele ziehen lassen. Wenn man in dieser Weise Lust und Unlust in der Seele aufsteigen

lässt, so erweckt man die seelischen Organe. Dem, der das noch nicht selbst herbeiführen konnte, würden von dem Eingeweihten zur Erweckung der Seelenorgane in Dramen Bilder vorgeführt, Szenen aus dem menschlichen Leben, bei denen der Mensch lernte auch ohne die brutale Wirklichkeit, das empfinden, was sonst mit den Ereignissen verknüpft ist. Das ist das, was von den Ereignissen in der Welt bleibt. Dazu muss der Mensch sich emporschwingen lernen.

Der Mensch wird sich in dem Maße an frühere Erdenleben erinnern, in dem er gelernt hat, das Ewige in den Dingen zu erkennen, und in dem er selbst solches Ewiges in die Welt hineinbringt.

Der Yogaschüler macht Atemübungen. Das Atmen des gewöhnlichen Menschen ist unregelmäßig, unrythmisch. Der Yogaschüler lernt, seinen Atem in Rythmus bringen. Das unrythmische Atmen ist eigentlich ein Töten. Durch seinen Atem, den der Mensch ausströmt tötet er sich und andern Lebewesen bringt er dadurch den Tod, solange nicht der Atem durch die Yogaübungen rythmisch und lebensvoll geworden ist. Durch das rythmische Atmen wird auch das Atmen des Menschen individuell. Bei dem Wilden sind selbst die Handlungen wenig individuell. Je höher der Mensch steigt in der Entwicklung, desto mehr werden seine Handlungen ein individuelles Gepräge tragen. Aber das Atmen ist zunächst auch bei allen entwickelten Menschen gleich. Nun muss der Mensch lernen, seinen Atem zu individualisieren. Dadurch arbeitet er im Atmungsprozess sich selbst in charakteristischer Weise

Weise

immer mehr in die Umwelt ein, Soviel, wie er von sich in die Umwelt durch sein Atmen hinein arbeitet, soviel bleibt von ihm als Ewiges, Unvergängliches zurück. Soviel wird er in allen folgenden Inkarnationen von sich wiederfinden. Er wandelt durch den rhythmischen Atmungsprozess die Umwelt um und ist so ein Mitarbeiter an den kosmischen Vorgängen. Er schafft mit auf der Erde.

Während der Atem des gewöhnlichen Menschen tödtet, bringt der Atem des gereinigten Menschen der Umwelt Leben. Die Luft in den Städten ist nicht nur schlecht, weil sie durch allerlei Physisches verunreinigt wird, sondern das unrythmische, nicht gereinigte Atmen der Menschen verdrängt die Luft. Die Luft in den Städten ist voll Giftstoff durch die Unmoralität der Menschen.

Auf dem Lande ist die Luft reiner als in den Städten. Die Menschen führen dort noch ein einfacheres, rhythmischeres Leben, in grösserer Ruhe. Während der Mensch in den Städten erfüllt ist mit Gedanken an Saimeu-erlei Dinge, die unrythmisch in seinem Leben durcheinanderfluten, so gewöhnt sich der Mensch auf dem Lande daran, sein Leben in den rhythmischen Verlauf der Natur, des Werdens und Vergehens, in den Rhythmus der Jahreszeiten einzufügen. Rhythmisch nimmt er, in Zusammenhang mit der Natur, jedes Jahr zu bestimmten Zeiten bestimmte Arbeit vor und setzt sich dadurch in eine viel innigere Verbindung mit den grossen Weltgesetzen, als es der Städter tut, der ganz unbenüchtigt diese Weltgesetz läst. Durch dieses rhythmische Sich Einordnen in den Verlauf des Weltlebens bringt der auf dem Lande lebende auch in sein Leben Rhythmus

hinein. Durch solchen Rhythmus wird auch die Luft, die er einatmet rhythmischer, reiner und besser.

Die Pflanzen strömen reines Licht aus. Sie sind rein, ohne Begierde, selbstlos, darum fühlt man sich wohl in der Pflanzenwelt. Sie strömen Leben aus. Aber der gewöhnliche Mensch bringt mit seinem Atem der Umwelt den Tod. Er muss durch ein reines, moralisches, selbstloses Leben seinen Atem verwandeln in einen reinen, lebensvollen, und durch die Yogaübungen muss er ihn in Rhythmus bringen. Dann muss er lernen, seine Individualität in dem Atem auszuströmen, sie der Welt einzuprägen. Er gibt dadurch der Umwelt Leben.

Durch fortgesetzte Schulung dieser Art lernt der Yogi über dem rein Physischen schweben, sich hineinzüversetzen in das Ewige. Er steigt dadurch auf zu dem ewigen, unvergänglichen Urbildern der Dinge, die nicht entstehen und nicht vergehen. Auch mit seinem eigenen Urbild vereinigt er sich. Der Mensch entsteht und vergeht physisch, aber für jeden Menschen ist ein Urbild da, das ist ewig.

Lernt der Yogi, sich so mit den Urbildern vereinigen, so ist er aufgestiegen in die ewige Welt des Geistes, er schwebt über dem Vergänglichen. Das ist der Zustand, von dem gesagt wird, dass der Yogi dann ruht zwischen den Schwingen des grossen Vogels, des Schavans, des Aum. Das Aum ist das Hinübergehen aus dem Urbild zu dem Urbild zurück - das Aufgehen in dem Unvergänglichen.

Dieses Aufgehen in dem Ewigen, das Vereinigen mit den Urbildern, wird auch ausgedrückt in dem Mantram an den Upanishaden:

"Yasmajjatam jagat sarvam yasminiva pralyate
 Yenedam dharyate chaiva tasmai gnanaatmane
 namah."

Das ist, was auch in dem Ostergedanken liegt. Es ist die Auferstehung des Menschen aus dem Haften an Vergänglichem und Materiellem in die ewigen Regionen der Urbilder. Die Natur dient als Symbol dafür. Wo aus der Erde im Osten aufsprichet überall neues Leben, nachdem das Saamenkorn sich geopfert hat und in der Erde verfaulen ist, um neuem Leben die Möglichkeit zu entstehen zu geben, so muss auch alle Niedere in Menschen absterben. Er muss die niedere Natur hinopfern, damit ^{er} sich erheben kann zu den ewigen Urbildern der Dinge. Darin feiert auch die Christenheit, in dieser Zeit des Erwachens der Natur aus dem Winterschlaf, den Tod und die Auferstehung des Erlösers.

Der Mensch muss auch erst sterben, um dann die Auferstehung im Geistigen zu erleben. Nur, wer das Haften an dem Vergänglichem überwindet, der kann selbst unvergänglich werden wie die ewigen Urbilder, der kann stehen zwischen den Flügeln des grossen Vogels Aum. Dann wird der Mensch ein solcher, der an dem Fortschritt der Welt mitarbeitet. Er gestaltet sodann mit um für ein zukünftiges Dasein; er wirkt dann magisch aus seinem Innersten in die Welt hinein.
